Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**.

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 23. Leipzig, 2. Juni 1916. 15. Jahrgang.

Exaudi

Waldein bin ich gegangen
Beim Kirchenglockenklang.
Die Glocken meines Herzens
Die gingen schweren Gang.

„Erhör' uns, Herr, erhöre!"
Singt aller Glocken Flehn.
Du gibst ein heilig Schweigen,
Wenn wir dich nicht verstehn.

Und wenn in Lieb und Leide
Das Herz sich schier verzehrt:
„Erhör' uns, Herr, erhöre . . . !"
Du hast uns längst erhört.

Du lösest, was wir binden —
Du einst, was wir getrennt.
Du hältst das Ziel in Händen,
Das keine Sprache nennt.

Die fernen Glocken tragen
Das Amen himmelan . . . .
Da hat auch meine Seele
Zu tiefst sich aufgetan.

Wiesbaden — Marie Sauer

Nacht und Sterne

Der Krieg enthüllt so vieles, was uns bisher verborgen geblieben war, und er bestätigt so vieles, was wir gewußt, aber nicht geglaubt hatten. Unter den Worten der Schrift, die für uns auf einmal eine neue Beleuchtung und überraschende Bestätigung empfangen, steht nicht an letzter Stelle das scharfe Urteil: Die Welt liegt im Argen. Wenn bis vor dem Krieg mancher von seiner angenehmen und freundlichen Umgebung auf die Welt im Ganzen geschlossen und Stimmen wie die genannte als einseitig düster angesehen hatte, so ist das durch den Krieg anders geworden. Wir sahen mit Entsetzen in eine ganz andere Welt hinein. Während wir im Ganzen unser Leben weiter führen konnten wie immer, hörten und sahen wir so viel Elend und Jammer. Die Blüte der Jugend sank unter Schmerz und Qual in den frühen Tod, in der Heimat folgte ein Trauern und Leidtragen, das nie ganz verwunden wird; von so manchem Dach weht die Fahne des Roten Kreuzes und durch die Straßen gehen so viele, die ein Glied verloren oder eine schwere Einbuße an ihrer Gesundheit erlitten haben. So manche Familie quält sich, unter dem Schein des alten Wohlstandes ihr ärmliches Leben zu verbergen, und niemand weiß, wie sich manche arme Leute durch die teure Zeit hindurch zu schlagen haben. Weithin liegt schwerer Druck auf dem Land, und noch immer ist nicht abzusehen, wann der Krieg einmal ein Ende finden soll. Nun wissen wir, was eine schwere Zeit ist; wir können einmal unsern Kindern und Enkeln erzählen, daß wir Jahre durchlebt haben, die zu den furchtbarsten der ganzen Weltgeschichte gehören. Aber damit ist es noch nicht genug; neben dem Elend erhebt auch die Sünde ihr Haupt. Wir wollen nicht mehr reden von der Niedertracht und der Verlogenheit unsrer Feinde, noch von den Grausamkeiten, die in jedem Heere vorgekommen sein mögen. Schwerer fällt es uns schon, uns damit abzufinden, daß die grausame Pflicht, Menschen auf alle Weise umzubringen, zu immer mehr verfeinerten und wirksamern Künsten führt. Aber am wehsten tut es uns doch, daß sich in diesen Zeiten der schamloseste Trieb der Menschenseele, die Not der andern auszubeuten, so breit gemacht hat. Wirklich, die Welt liegt im Argen. Es ist, als ob weithin Nacht sich ausgebreitet habe über den Stätten, da Menschen wohnen. Die schlimmen Urteile schwarzseherischer Menschen über ihr Geschlecht finden sich bestätigt. Der ganz unverbrüchliche Ernst der Bibel, wenn sie von dem bösen Dichten und Trachten des Menschenherzens spricht, erweist sich als Wahrheit. Nur daß damit nicht die ganze Wahrheit gesagt ist. Zeiten wie die gegenwärtige mit all ihrem Dunkel haben immer auch ihr Licht gehabt. Nicht daß sie es erzeugt hätten; aber sie haben dem Licht als Folie gedient. Man kann sogar sagen, daß wir ohne solches Dunkel gar nicht wüßten, wie herrlich das Licht ist. Wenn Not und Sünde groß gewesen ist, dann ist die Hilfe und die Wahrheit um so größer erschienen. Vielleicht muß es immer einmal Nacht werden, damit die Sterne strahlen. Es liegt wie eine Regel in dem Geschehen der Welt, daß gerade in den schweren Zeiten am herrlichsten die Kraft Gottes und die seiner Gläubigen kund wird.

Mag auch mancher unter der Not und den Schrecken

IV a

des Krieges Gott verloren haben, weil er sich von ihm versprochen hatte, was Gott nicht erfüllen konnte, so ist doch wieder andern Gott aufgeleuchtet in seinem ganzen Glanz. Er ist der unerschütterlich Treue und Starke, auf den man sich verlassen kann. Wir werden eines Willens inne, der im Großen mit Kraft und Gerechtigkeit Unrecht straft und Recht nicht untergehen läßt, der alles was gesund und wahr ist, erhöht, und was morsch und faul ist, zusammenbrechen läßt. Wir können geradezu spüren, wie wir in einer Hand sind, die die Dinge ganz anders leitet, als es auch die klügsten Menschen vorausgesagt hatten, und die ihre Wege geht, die auch den Frömmsten noch undurchsichtig sind. So haben wir wieder Sinn bekommen für die Majestät und Kraft Gottes, die uns beugt, aber wieder erhebt, die so vieles um uns her niederbrechen läßt, aber selbst in ihrer unerschütterlichen Treue um so herrlicher erstrahlt.

Mag auch mancher unter den Greueln des Krieges an Jesus irre geworden sein, andern wieder ist Jesus aufgeleuchtet in seiner ganzen herben Größe und in seiner Gewalt, die er über uns Menschen hat. Wir haben auch die harten heldischen Seiten an ihm erschaut, die uns sonst leicht verborgen geblieben waren. Daneben haben wir in all den vielen Gelegenheiten zum Opfern und zur Liebe, auch gegenüber den Feinden, etwas von seines Geistes Hauch gespürt. Und mehr als dies: er leuchtet uns als ein Stern aus der Ewigkeit, unwandelbar wie Gott und rein, wie es sonst nichts mehr auf dieser Erde gibt. Wie wenn jetzt der Abendstern in seinem besondern Glanz am dunkeln Himmel steht und alles überstrahlt, so hebt sich Jesus mit all seinem Geist und Gaben aus allem, was sonst im Leben glänzt, heraus.

Mögen auch manche in diesem greulichen Morden und Sterben irre daran geworden sein, daß Menschenleben mehr ist denn das Leben des Viehs, das geschlachtet oder in der Erde verscharrt wird, manchem ist doch unter dem Feuer der Granaten oder im trauernden Gedenken an einen lieben Verlorenen unwiderstehlich die Ahnung aufgestiegen, daß es noch eine höhere Weise für Menschen geben müsse dazusein und ihr Leben zu führen, als die, die wir gegenwärtig treiben. Kommt der Abscheu gegenüber der Welt, die im Argen liegt, und der Hunger nach Sinn und Inhalt des Lebens hinzu, so mag sich wohl wie ein schwaches Lichtpünktlein am Himmel das Leben im ewigen Gott mit seiner stillen leuchtenden Kraft über dem Dunkel erheben.

Menschen aber können auch leuchten wie die Sterne mitten in diesem argen und bösen Geschlecht. Wenn sich die Macht der Finsternis ausbreitet über die Völker, dann sind Christen ganz von selbst dazu berufen, im Widerspruch gegen sie, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie nicht irre werden an Gott, sondern immer noch etwas Lichtes sehen. Wem es nur irgend Ernst ist mit seinem inwendigen Leben und wem daran liegt, die Macht des Guten zu verstärken in der Welt, der muß jetzt wissen, was er zu tun hat. Vor allem muß man das Gebet pflegen; denn man wird gar zu leicht laß darin. Beten muß man nicht nur für den und jenen, den man im Felde hat, sondern auch für das ganze Volk und Reich; besonders aber für sich selber, daß man immer reicher und tiefer und ernster werde und verstehe, was Gott jetzt mit uns will. Wer regelmäßig und innig betet, dessen Angesicht leuchtet für jeden tieferen Blick wie ein Stern in der Nacht. Und gütig sollen wir werden. Es gibt jetzt so viele Menschen, die in ihrer Not und Verzweiflung ein großes Bedürfnis nach Güte haben. Ihnen sollen wir sie zuwenden, so schwer sie es uns mitunter auch einmal machen, wenn eben jene Not und Verzweiflung sie bös und verstockt gemacht hat. Ohne daß man es weiß, kann ein gütiger Mensch vielen ein helles Licht in ihr dunkles Dasein werfen. Endlich sollen wir uns rein halten von der Welt, so groß auch immer ihre Macht über uns und ihre Kraft, uns in Versuchung zu führen sein mag. Wir müssen uns hüten vor der Jagd nach dem Geld, die jetzt so viele verwirrt, wir müssen uns hüten vor dem tollen Leben des Genusses, in das sich jetzt so viele stürzen, weil sie das Geld juckt und die allgemeine Not leichtsinnig macht. — Ist auch die Finsternis groß, die großen Lichter am Himmel und die kleinen auf der Erde leuchten um so heller.

Niebergall

Kriegsgebet

Heinrich von Treitschke hat einmal gesagt: es sei ein erhabenes Schauspiel, daß im Kriege die feindlichen Parteien beide die Hände im Gebete erheben zu demselben Gotte und inbrünstig um Sieg flehen. Für den Wortlaut stehe ich nicht ein; denn ich erwähne aus dem Gedächtnisse.

Manchem wird dieser Ausspruch unverständlich vorgekommen sein; ja Einige finden die Erscheinung eher lächerlich. Auch mir ging es früher nicht anders. Es erschien mir geradezu als ein klägliches Schauspiel, daß zwei Kinder Gottes um das Entgegengesetzte flehen, da dieser doch nur einem von beiden gewähren kann. Eines der Gebete kann doch nur im günstigsten Falle in Erfüllung gehen. Das andere verhallt in die leere Luft. Wie steht es dann aber mit der mystischen Kraft des Gebetes, auf das sich die Gläubigen so viel zugute tun?

Der Widerspruch ist natürlich nur zu lösen aus der richtigen Erfassung des Wesens des Gebetes. Wir lassen uns immer wieder gar leicht in die Irre führen durch sprachliche Verwandtschaft von Beten und Bitten, die in manchen Sprachen*) selbst bis zum vollständigen Gleichlaute geht. Aber die Bitte ist ja nur der Ausgangspunkt, die kindliche Vorstufe des Gebets. Nur ein Kind (in religiösen Dingen) kann sich einbilden, mit seinem kleinen unbedachten Willen Einfluß zu üben auf die Leitung der Geschicke, besser gesagt, einen größeren Einfluß, als uns ohnedies durch die Möglichkeit, tätig handelnd einzugreifen, gewährt ist. Nur das ist richtig, daß wir im Gebete eine Uebereinstimmung erzielen wollen zwischen den beiden bis dahin auseinander strebenden Willen, dem göttlichen und unserem eigenen. Da aber der Wille eines allweisen und zugleich allgütigen Wesens notwendig fest steht, so bleibt nur die zweite Möglichkeit, daß sich der Wille des betenden Geschöpfes beuge bis zur Einrenkung in die göttliche Notwendigkeit.

Wenn in einem Verhältnisse von zwei Größen — und religio bedeutet ja eben ein solches Verhältnis zu dem Unsichtbaren — die eine Größe konstant ist, dann läßt sich das Einstellen auf einen vorausgegebenen Quotienten nur durch eine Veränderung der variabeln Größe erreichen. So heißt das Problem reinlich mathematisch ausgedrückt.

*) „bidden" im holländischen, prier im französischen.

Aber dann ist ja alles Beten unnütz, wenn ich schließlich nachgeben muß, sagt das Kind. Dann ist das blinde Fatum ebenso gut oder so schlecht wie die liebende Gottheit, sagen die Ungläubigen. — Weit gefehlt, und hier eben liegt der Kern des ganzen Irrtums. Es ist ein großer Unterschied, ob das drohende Unheil, das ich von mir abzuwenden wünsche, mich doch ereilt, trotz meines entgegengesetzten Willens, trotz meiner tödlichen Angst, die gerade diesem Ereignis aus dem Wege gehen möchte, oder ob mein Wille sich beugt vor einem höheren Willen, von dem ich überzeugt bin, daß er mich nicht für Nichts achtet, sondern mich liebt mit einer Liebe, wie die des Vaters zu seinem Kinde. Es ist ein Unterschied wie der von Verzweiflung bis zur Ergebung. Darum enthält auch ein jedes richtige Gebet nicht bloß die nackte Bitte, die vielmehr nur der Ausgangspunkt ist zu dem Vergleiche mit der Gottheit: „Gib mir dies, gib mir das," sondern endet immer, wie auch in dem Mustergebete, das wir täglich sprechen, und wie der Heiland auch noch in seiner bittersten Leidensstunde, da das Menschliche in ihm noch einmal hoch emporwallte, wiederholte: Herr! Dein Wille geschehe.

Diesen Zusatz zu jedem wahrhaft christlichen Gebet, können wir, wie man sieht, nicht aussprechen, ohne daß sich zuvor unser Wille gebeugt habe, so daß inzwischen durch die Kraft des Gebetes der Wille der Gottheit der unsere geworden ist, und zwar nicht in knechtischer Unterwerfung, sondern in der durch Einfühlung in das göttliche Wesen erlangten, aufdämmernden und immer stärker werdenden Erkenntnis, daß es doch so für uns am Besten sei. Subjektiv ist dann ja auch der Zweck des Gebetes erreicht; denn nun geschieht ja unser Wille, nachdem dieser mit dem Willen der Gottheit ein und dasselbe geworden ist. Nur objektiv ist er nicht geschafft, und weil der kindliche Sinn noch nicht genügend unterscheidet zwischen objektiv und subjektiv und man ihm, der an der Erscheinung haftet, nicht deutlich machen kann daß ohne alle Aenderung der Erscheinung doch im Wesen sich die allergrößte eingestellt haben kann, darum muß man bei Kindern, wenn man sie beten lehren will, mit der Bitte beginnen, die zunächst nur eine Bitte um das Aeußerliche ist. Später gilt es wenn sie beginnen, infolge der äußerlichen Nichterfüllung ihrer Bitte stutzig zu werden, sie hinüberzuleiten in die tiefere Bedeutung des Gebets und ihnen zu zeigen, wie trotzdem eine Erhöhung stattgefunden haben könne oder noch stattfinden kann, zu der sie aber beitragen müssen durch die Veränderung ihres eignen begehrlichen Herzens.

Manche Menschen bleiben aber Kinder ihr Leben lang und daher das Mißverständnis, das wir aufzuklären versuchten.

Wenn nun also über die Erscheinung des Betens von Freund und Feind im Kriege zu demselben Gotte geurteilt werden soll, so kommt es nicht auf den Inhalt der Gebete an. Derselbe ist menschlich — kindlich, wenn nach der Einsicht des Betenden ein bestimmter Ausgang des Krieges herbeigefleht wird. Aber alle unsere Aufmerksamkeit gehört der Tatsache, daß überhaupt gebetet wird, auf beiden Seiten, von Millionen und von den meisten mit Inbrunst und Leidenschaft. Das beweist, daß diese Unzähligen meinen, daß mit den technischen Vorbereitungen zum Kriege, mit der Schärfung der alten Waffen, mit der Erfindung von neuen, von meilenweittragenden und klaftertiefbohrenden Geschossen, von hochsteigenden Luftschiffen und in die Tiefe tauchenden Unterseeboten nicht Alles erreicht sei, daß es vielmehr neben der materiellen, der mechanistischen Welt noch eine andere Welt gäbe, und daß die beiden Einfluß üben aufeinander, verknüpft sind miteinander (religio), und daß man nun auf Wege sinnt, um diesen Einfluß zum eignen Gedeihen zu wenden. Das ist die Tatsache, die Treitschke bei seinem Ausspruche vor Augen hatte, und diese Tatsache ist erhebend, weil sie von der Allgemeinheit des Gefühls vom Bestehen eines Uebersinnlichen, das in dem Werktage eines hervorragend technischen Zeitalters vielfach geleugnet wird, ein deutliches Zeugnis abgibt.

Also sie beten, alle die vielen Nationen, die miteinander im Kriege liegen, nur jede auf ihre besondere Weise. Der Russe trägt sein Muttergottesbildchen von Kasan auf der Brust, und betet zu ihm wie zu einem Fetisch; die Franzosen kehren trotz ihres atheistischen Kriegsministers zu ihrem noch jüngst verspotteten Gottesdienste zurück, oder wenigstens knien die verlassenen Frauen in den Kirchen der Heimat und flehen um Waffensegen und glückliche Heimkehr der Geliebten. In Italien der romanischen Schwesternation, ganz ähnlich und der Engländer ist ohnedem ein zwar etwas gedankenloser Gewohnheitschrist, dessen vorgeschriebener Sonntagsdienst sich nun aber vertieft angesichts der ungeheuern Gefahren, dem sein bis dahin durch eine schlaue Diplomatie wohlgeschontes Leben plötzlich ausgesetzt ist. Wir hoffen aber unsere Deutschen beten am besten, denn schon in unsern Befreiungskriegen, die diesem großen Kriege vorbildlich sind, sang Körner: „Führ' uns zum Siege, führ uns zum Tode!" und darin liegt eben nicht das kindische Ertrotzen des eignen kurzsichtigen Willens sondern die völlige Ergebenheit. Und jemehr sich das Gebet dieser, eine Zweiheit enthaltenden, äußerlich unbestimmten Form nähert, je mehr hat es auch Aussicht den Willen Gottes in sich einzuschließen. Dem inneren Sinne nach aber ist jedes Gebet erfüllbar. Auch für den, der nur um Sieg und glückliche Heimkehr betet: denn der Tod kann ja auch einen Sieg bedeuten und selbst die Verstümmelung eine innerliche Erneuerung des Menschen, die für sein wahres Heil wichtiger sein kann als der triumphierende Einzug in eine eroberte Stadt. Aber der, der richtig betet, hat natürlich die größere Aussicht, daß der ausgesprochene Wunsch auch formal und äußerlich in Erfüllung geht, da er sich nicht auf eine bestimmte Erfüllung versteift, sondern dem Willen Gottes den weitesten Spielraum läßt; und überhaupt hat ja der, der sich zum Tode rüstet, die größte Aussicht auf den Sieg, da im Kriege der Sieg nur mit der Gefahr des Todes zu erlangen ist, der derjenige am besten trotzt, der sich schon mit dieser Möglichkeit abgefunden hat.

So werden wir siegen unserer menschlichen Voraussicht nach. Und sind wir nicht auch Diejenigen unter den Streitern, die das Gut des zu erringenden Sieges am besten verwalten werden? Sind wir denn nicht unter allen den beteiligten Völkern das mannhafteste und zum Herrschen am meisten geschickt durch mannhaftige Gerechtigkeit? Das russische Volk ist noch ein großes Kind,

das täppisch nach allen Begehrlichkeiten greift, weichherzig und roh zugleich und ohne gereiften Willen. Das französische Volk, das Weib unter den Nationen, zierlich, liebenswürdig, aber von launischem und eitelem Gemüte, das eine Kränkung seines äußeren Ruhmes nicht verwinden kann, und dem Auslöschen der Schmach seine wichtigsten Lebensinteressen opfert. England, gewiß, es kam dem Ideal der Männlichkeit am nächsten, und Jahrhunderte hindurch gönnte man ihm den ersten Platz unter den Nationen, der keiner andern so wohl anvertraut gewesen wäre. Aber England hat sich überlebt. Es trägt deutliche Züge beginnender Greisenhaftigkeit. Es hat seine vornehme Sonderstellung dazu benutzt, andere für sich arbeiten und, was schlimmer ist, andere für sich bluten zu lassen, es hielt sich selber für das auserwählte Volk Gottes, und erlaubte sich jedes Mittel das andern als Sünde angerechnet ward. Durch Schonung seiner eignen Kraft, die nur leichte spielerische Beschäftigung fand, ging das „Draining" verloren, auf das es doch scheinbar einen so hohen Wert legte. Kurz Atrophie, Marasmus, zu deutsch Greisenhaftigkeit.

Also ist vielleicht Deutschland berufen, an dessen Stelle zu treten; denn wir sind trotz aller Jugend eine männliche Nation. Wer es noch nicht wußte, dem hat dieser Krieg die Augen geöffnet. Wir haben nicht wie die andern die Ziele voraus genannt, die wir dann doch nicht erreichen konnten, sondern in männlicher Ruhe unsere Pflicht getan, alles Widrige mit Gleichmut ertragen und auch jetzt schon Ziele erreicht, die die Welt für unerreichbar hielt.

Freilich gilt dies Alles nur relativ und beziehungsweise. Auch wir haben unsere Unzulänglichkeiten. Nur ist es jetzt, da wir noch im Kampfe stehen, vielleicht nicht an der Zeit, auf diese hinzuweisen, da es noch mehr gilt, die Kräfte durch Lob anzuspornen, und das Mäkeln pflegt zu verstimmen. Erst nach Beendigung des Krieges und nach Heilung der schlimmsten Wunden wird es Zeit sein, sich auf das für alles Menschliche geltende „Wir sind allzumal Sünder" zu besinnen und so zu vermeiden, daß wir nicht vielleicht noch rascher als England das große Erbe wieder verzetteln, dessen wir teilhaftig geworden sein werden. Denn alle Macht beruht auf innerer Kraft, und alle Kraft liegt im Moralischen.

Eduard Maydolf

Das deutsche Volkstum und die römische Kirche

Eine geschichtliche Tatsache, der gegenüber die römische Kirche immer wieder die Augen schließt, sei es nun ein absichtliches Nichtsehenwollen, sei es aus Unkenntnis, ist die, daß die Wurzel aller einschneidenden, antirömischen Bewegungen im deutschen Volke stets nationalen Ursprunges ist; ich erinnere nur an die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich, die aus den Badenitagen herauswuchs, und es ist eigentlich verwunderlich, daß der katholische Klerus gerade hier hartnäckig unklug ist und selbst immer wieder Oel ins Feuer gießt.

Volk und Volkstum sind etwas Heiliges, Gottgewolltes, sonst gäbe es keine einzelnen Völker mit ihrer ureigenen Art, und diese Eigenart eines Volkes zeigt sich vor allem in dem, was sein innerstes Wesen, seine Seele offenbart: in seiner Religion, seiner Philosophie, seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Liedern, seiner Sprache. Einem Volke dies nehmen und ihm Wesensfremdes aufpfropfen wollen, heißt es vergewaltigen, heißt, sich an ihm versündigen, und das muß sich früher oder später rächen.

Je höher ein Volk geistig steht, je vertiefter, je innerlicher es ist, desto mehr wird seine Religion mit dem Volkstum verschmelzen, aber nur eine Religion und eine Religionsform, die seinem innersten Wesen entspricht. Das ist's, was Luther so klar erkannt, so echt empfunden hat, darum verbannte er aus der Kirche alles Latein, das dem deutschen Volke so unverständlich fremd ist, darum gab er ihm das deutsche Evangelium, die deutsche Bibel, das deutsche Kirchenlied, und gerade dadurch, daß er den ersten großen Schritt tat, dem — deutschen Volke seine deutsche Kirche, sein deutsches Christentum, sein deutsches Lied und Gebet zu geben, hob er es hoch, machte er es stark und legte den Grundstein zur deutschen Einheit; gerade darin liegt sein großer Erfolg. Hätte er nur die Mißbräuche der römischen Kirche, Ablaßhandel, Heiligenkultus usw. abgeschafft, ohne die große nationale Tat, ohne dem Volke eine deutsche Volkskirche und Religion in seiner Sprache zu geben, die große Reformation wäre niemals entstanden, und Luther hätte nicht mehr erreicht, als etwa ein Savonarola.

Das große gewaltige Völkerringen, in dem wir jetzt stehen, in dem es um Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkstumes geht, hat naturgemäß am einschneidendsten die internationalen Vereinigungen erschüttert: die katholische Kirche und die Sozialdemokratie. Für beide sind die schwersten Konflikte gekommen, und wehe ihnen, wenn sie gegenüber der gewaltigen nationalen Wiedergeburt und Selbstbesinnung des deutschen Volkes, das elementar das Fremde abstreifte und die verschütteten Quellen seines Volkstumes aufgrub, sich seines Wesens, seiner Art, seiner Aufgabe wieder voll bewußt wurde, weiter an ihrem internationalen Irrwahn festhalten. Der deutsche Katholik kann jetzt nicht international denken und handeln, und faßt er in diesem Sturme erst wieder festen Fuß in der deutschen Muttererde, so wird er sich nimmer daraus losreißen lassen. Ist die katholische Kirche klug und stark genug, dem Rechnung zu tragen, und eine deutsche Nationalkirche zu schaffen, ihren katholischen Gliedern deutschen Gottesdienst, mit deutscher Messe, deutscher Predigt, deutsches Christentum zu geben, dann wird die katholische Kirche in Deutschland ihre Macht erhalten, sie wird Volkskirche werden wie die evangelische; wird sie aber weiter das deutsche Volk vor den Kopf stoßen und es gegen sein Wesen international erziehen wollen, so wird es sich von ihr abwenden.

Offen und ehrlich hat sich die katholische Geistlichkeit Deutschlands gegen das schurkische Jesuitenstück des Kardinals Mercier gestellt, das sie als Deutsche, wie einen Faustschlag ins Gesicht empfand, und die katholische Presse Deutschlands hat, so weit es mir bekannt ist, scharf dagegen Stellung genommen. Anders liegt die Sache in Oesterreich. Das führende klerikale Organ, das „Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Oesterreichs und Ungarns" übergeht die ganze Mercier-Angelegenheit mit Stillschweigen. Ich gebe zu, es ist eine

peinliche Sache für den katholischen Klerus, aber das Stillschweigen wirkt wie eine Zustimmung und tritt in eine eigenartige Beleuchtung durch folgenden Satz, den ich dem Artikel „Woher werden wir Brot bekommen?“ (März-Folge des Offertenblattes), entnehme; es heißt daselbst wörtlich:

„Der katholische Klerus erweist dem Staate in Oesterreich große Dienste, indem er den nationalen Humbug der evangelischen Geistlichen nicht mitmacht, sondern vielmehr bemüht ist, alles, was die Nationen Oesterreichs zu trennen und zu verhetzen geeignet ist, zu beseitigen. Die nationalen Gegensätze führen zum Völkerhaß, der Völkerhaß führt den Krieg herbei. Das Christentum ist im besten Sinne des Wortes international. Seine erhabene Aufgabe ist es, den Kampf gegen den Krieg, den Zerstörer unserer Kultur, aufzunehmen. Diese Aufgabe vermag kein Haager Schiedsgericht zu lösen, wohl aber die katholische Kirche. So erfüllt der katholische Klerus Oesterreichs nicht nur seelsorgerliche Pflichten, er dient auch seinem Vaterlande, indem er durch die Pflege dessen, was allen Nationen gemeinsam ist, den Krieg verhindert.*) Der Internationalismus des katholischen Klerus wird dadurch nationale Arbeit, Arbeit zur Erhaltung des eigenen Vaterlandes. Die Gewährung eines standesgemäßen Lebensunterhaltes von seiten des Staates ist nur Abtragung einer Dankesschuld (!) an den katholischen Klerus für sein patriotisches Wirken.“ (!)

Hm! — Uns kann's nur recht sein, denn solches Denken und Handeln des katholischen Klerus wird die evangelische Sache in Oesterreich nur fördern und die „schlafen gegangene Los von Rom-Bewegung“ (wie es in einem anderen Artikel derselben Folge heißt) zu frischem Leben in Kreisen verhelfen, die ihr bisher fern standen.

Wolfhart

Konfessionelle Hetzerei im Reichstag

In einer an starken Worten reichen Rede, die unter Klagen über die Zensur das auch anderswo immer deutlicher hervortretende Ziel verfolgte, eine klerikale Oberzensur zu errichten, hat der Zentrumsabgeordnete Dr. Pfleger im Reichstag nach dem Bericht der „Germania“ folgendes ausgeführt:

„Ebenso auffallend ist, daß gerade neuerdings Auffassungen und Anschauungen unbeanstandet die Zensur passieren, die die Gefühle der deutschen Katholiken auf das tiefste zu verletzen geeignet sind. Ich will auf die einzelnen Schriften, in denen den Katholiken geradezu der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gemacht wird, nicht eingehen. In einer derselben wird ausgeführt, daß Prinzipienlosigkeit und politische Charakterlosigkeit zum Charakter des „Ultramontanismus“ gehöre. Das Tollste auf diesem Gebiete ist ein Gedicht, das von einem Landesverband des Evangelischen Bundes den Konfirmanden gewidmet und in die Hand gegeben worden ist (Redner verliest einige Zeilen des Gedichts). Solche Aeußerungen, die nach meiner Auffassung in der gegenwärtigen Zeit geradezu an Landesverrat grenzen (Sehr richtig! im Zentrum), wagt man in diesem Weltkriege den deutschen Katholiken zu bieten! So etwas ist niemals, auch nicht in Friedenszeiten, vorgekommen, und ich muß sagen: aus diesen Worten spricht nicht der Geist christlicher Liebe, sondern der Geist teuflischen Hasses. (Beifall und Zustimmung im Zentrum.)“

Der konservative Abgeordnete Dr. Örtel hat leider, ohne den Sachverhalt näher zu prüfen, in dieselbe Kerbe gehauen, obwohl er wissen mußte, daß gegenüber derartigen Beschwerden von katholischer Seite höchste Vorsicht geboten ist; er sagte nach „Tägl. Rundschau“ Nr. 266:

„Von ganzem Herzen unterschreibe ich die Worte des Abgeordneten Pfleger, der es festnagelte, daß eine Ortsgruppe des Evangelischen Bundes sich nicht gescheut hat, gegen den Katholizismus und gegen den sogenannten Ultramontanismus Vorwürfe zu erheben, die an sich unberechtigt und in dieser Kriegszeit ganz unangebracht sind. Ich verurteile diese Entgleisung sehr scharf und mißbillige sie entschieden. (Beifall im Zentrum.) Legen Sie aber diese Entgleisung nicht der evangelischen Kirche zur Last. Von allen meinen Freunden wird die Entgleisung scharf gerügt. Der Evangelische Bund selbst mißbilligt sie. Wer den Kampf zwischen den Bekenntnissen entfacht, der versündigt sich nicht nur an seinem eigenen Bekenntnis, sondern am ganzen Vaterlande. (Beifall im Zentrum und rechts.) Ich muß wahrheitsgemäß feststellen, daß auf katholischer Seite ähnliche Entgleisungen nicht vorgekommen sind. Eine bedenkliche Anzeige einer katholischen Schrift über unseren Luther wurde von Herrn Erzberger entschieden zurückgewiesen. Dafür sagen wir ihm herzlichen Dank.“ (Beifall.)

Nebenbei bemerkt: Auf evangelischer Seite ist so etwas eine „Entgleisung“, auf katholischer Seite aber etwas derartiges wie die von Dr. Örtel selbst erwähnte Anzeige der Trierer Petrusblätter mit ihrer Lutherschmähung nicht, weil Erzberger sie zurückgewiesen hat. Und dabei hat Herr Örtel eben selber mitgeteilt, daß der Evangelische Bund jene sogenannte „Entgleisung“ seines Zweigvereins selbst mißbilligt. Also wieder das beliebte Messen mit zweierlei Maß, daß Herr Dr. Örtel noch immer nicht verlernt zu haben scheint, sobald der Evangelische Bund in Frage kommt. Zur Sache selbst bemerkt die D. E. K.:

Gegen Dr. Pfleger muß in aller Form und in der Öffentlichkeit der Vorwurf erhoben werden, daß er eine seit Jahresfrist beigelegte Angelegenheit von neuem zur Sprache gebracht, sie falsch dargestellt und damit von der Tribüne des Reichstags herab den konfessionellen Frieden in schwerer Kriegszeit in unverantwortlicher Weise gestört hat. Es handelt sich nicht um ein Gedicht, sondern um ein vierseitiges Flugblatt des Sächsischen Landesvereins, das im Jahre 1912 verfaßt und hergestellt worden ist. Als versehentlich von dem kleinen Restbestande auch noch Anfang 1915 einige wenige Blätter verbreitet wurden, griff die „Sächsische Volksztg.“ den Landesverein an, wobei sie aus dem Zusammenhang gerissene Sätze aneinanderreihte und von einem „neubearbeiteten und frisch herausgegebenen Blatt“ sprach. Durch diesen Angriff erfuhr der seitdem verstorbene Vorsitzende des Hauptvereins von der Sache; er gab sofort Anweisung, den Vertrieb des Flugblattes einzustellen und richtete eine Zuschrift an die „Sächs. Volksztg.“ unterm 21. März 1915, in der festgestellt wurde, daß das Flugblatt bereits vor drei Jahren „neubearbeitet“, damals, wie alle derartigen Flugblätter, in einer für mehrere Jahre ausreichenden Auflage gedruckt und der Rest dieses Jahr, wie alle Jahre, vor Ostern von der Vertriebsstelle unbesehen vertrieben worden sei. „Im übrigen“, hieß es in der Zuschrift weiter, „haben wir, sobald wir von der Sachlage Kenntnis erhielten, Auftrag gegeben, den Vertrieb des Blattes, falls die Auflage nicht ohnehin vergriffen sei, einzustellen.“ Die Redaktion der „Sächs. Volksztg.“ teilte darauf unterm 23. März 1915 mit, daß die vom stellvertretenden Generalkommando mit der Preßzensur beauftragte Kgl. Polizeidirektion Dresden den Abdruck der Zuschrift des Vorsitzenden nicht gestatte. Sie verbiete ausdrücklich jedes weitere Eingehen auf das Flugblatt, auch im berichtigenden Sinne, da vom Evangelischen Bunde eine Nichtverbreitung des Flugblattes in der Kriegszeit in Aussicht gestellt sei; selbst habe die Redaktion gegen die Aufnahme der Berichtigung nichts einzuwenden. Verschiedene Zentrumsblätter, die den Angriff der „Sächs. Volksztg.“ übernommen hatten, wurden, wie die deutsche Presse überhaupt durch die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ (Nr. 13 vom 25. März 1915) durch Zuschriften von der Sachlage unterrichtet; sie haben zumeist die Berichtigung gebracht.

Es muß vorausgesetzt werden, daß der Abg. Dr. Pfleger als ein in der Oeffentlichkeit stehender Mann, dem durch sein Mandat noch eine besondere Verantwortung auferlegt ist, wußte, daß es sich um einen Vorgang aus dem März 1915 handelte. Es ist auch schwerlich zu glauben, daß er von den Berichtigungen in der Zentrumspresse und von dem Briefwechsel mit der „Sächs. Volksztg.“ keine Kenntnis hatte. Dennoch hat er von der Tribüne des Reichstags herab so gesprochen, als ob „neuerdings“ eine die katholischen Empfindungen verletzende Kundgebung des Evangelischen Bundes erfolgt sei, er hat die Tatsache verschwiegen, daß der sächsische Landesverein sofort im März 1915 das alte vor dem Krieg geschriebene Flugblatt zurückgezogen hat, er hat Worte, wie „Landesverrat“ und „teuflischer Haß“ gebraucht, um in der Art verantwortungsloser Volkstribunen jetzt im Kriege die Leidenschaften aufzupeitschen, obschon ein deutsches Generalkommando vor einem Jahr die erledigte Angelegenheit

*) Hat er ihn verhindert?)

der öffentlichen Erörterung entzogen hat. Wer hier blind für Gebote der Stunde die konfessionelle Leidenschaft hat frei walten lassen, das zu befinden, darf dem Urteil der Oeffentlichkeit ruhig überlassen bleiben.

Dazu ist die Tribüne des Reichstags nicht da, daß unter dem Schutz der Immunität, in völliger Entstellung der Tatsachen derart ungeheuerliche Beleidigungen gegen eine der größten protestantischen Organisation, die über das ganze Reich verbreitet, anerkannte, vaterländische Kriegsarbeit treibt, gerichtet werden. Rechtsanwalt und Abg. Dr. Pfleger mag im übrigen die Frage beantworten, wie er die Rede des Papstes vom 21. November 1915 mit ihren beschimpfenden Angriffen auf den Protestantismus nennen will, wenn er schon bei einem Versehen auf der andern Seite von „teuflischem Haß" spricht.

Wochenschau

Deutsches Reich

Konfessionelle Zerklüftung. Graf Hoensbroech-Berlin schreibt uns: Selbst jetzt hält es die Zentrumspresse für angezeigt, die konfessionelle Zerklüftungsarbeit fortzusetzen und zwar auf einem Gebiete, auf dem selbst ich ultramontane „Arbeit" nicht erwartet hätte: auf dem Gebiete der — Mode. Die Germania, „das Zentralorgan der Zentrumspartei", kündigt in ihrer Nummer vom 23. Mai an, daß „die Berufsorganisationen der selbständigen und unselbständigen Handwerkerinnen im Verbande katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands" „die erste katholische Modenzeitschrift Deutschlands", herausgegeben unter dem Titel: „Die Meisterin". Die „katholische Modenzeitschrift" „vertritt" wie die Germania mitteilt, die „deutschen Modeninteressen in echt christlichem und vaterländischem Sinne". Also soweit sollen wir kommen: katholische Hüte, katholische Blusen, katholische Röcke, katholische Taillen. Das passende Wort zur Kennzeichnung der „katholischen Modenzeitschrift" kann leider erst nach dem Kriege gesprochen werden. Aber auf diese Dinge hinweisen, ist auch jetzt geboten.

Für die Stimmung der Polen in Preußen kennzeichnend ist folgende Nachricht aus Posen, die in den „Alldeutschen Blättern" (Nr. 17) zu lesen ist: Bei der Schlußberatung des Stadthaushalts-Voranschlags hat die polnische Fraktion durch ihren Sprecher Dr. Honcia in der denkbar schärfsten Form erklären lassen, daß sie gegen die beantragte Bewilligung von 50 000 Mk. für das geplante Hindenburg-Museum entschiedenen Einspruch erheben müsse. So ehren die preußischen Polen den Befreier ihrer Stammesbrüder.

Eine Ausstellung von Kriegs-Amuletten plant der Vorsteher der Treptow-Sternwarte, Dr. Archenhold. Darin sollen Kriegs-Amulette, sowie Bücher und Schriften, die zum Kriegsaberglauben in Beziehung stehen, gezeigt werden. Der Chef des Stellvertretenden Generalstabes des Heeres hat ein aus der Kriegsbeute stammendes französisches Soldatenamulett (Muttergottesbild und Herz-Jesu-Bild) zur Verfügung gestellt. Behörden, Lazarette, Privatpersonen werden gebeten, das gleiche zu tun. — Wenn das nur gut geht!

In Bayern wird für den Religionsunterricht an den Volksschulen keine Entschädigung gewährt. Als nun in Nürnberg wie an einigen anderen Orten das 8. Volksschuljahr eingeführt wurde (ein Großteil Bayerns hat es noch nicht!), entstand über die Frage der Bezahlung des Unterrichts für dieses 8. Schuljahr ein Streit zwischen dem Stadtmagistrat und dem erzbischöflichen Ordinariat. Ab 1. September 1913 hatte der Magistrat die anfangs widerruflich geleistete Bezahlung des nach seiner Ansicht pflichtgemäß und unentgeltlich von der Geistlichkeit zu leistenden Religionsunterrichtes an den 8. Knabenklassen verweigert. Das erzbischöfliche Ordinariat **Bamberg, das in der geforderten Bezahlung zum Teil die Mittel zu** erhalten hoffte zum Unterhalt der der Stadt Nürnberg aufgezwungenen Franziskaner, legte gegen die Stadt Beschwerde ein, wurde aber damit an allen Stellen abgewiesen, worauf es den Verwaltungsgerichtshof zur Entscheidung anrief. Nunmehr hat auch der Verwaltungsgerichtshof die Beschwerde des erzbischöflichen Ordinariats verworfen. (Altkathol. Volksblatt Nr. 20.)

Oesterreich

Das Prager Diakonissenhaus im Kriegsjahr 1915. Wir entnehmen dem inhaltsreichen Jahresbericht folgende Angaben: Krieg und Kriegsgeschrei beherrschte im Jahre 1915 alles Leben, darum sei seines Einflusses zuerst gedacht. Den anfangs ausgesandten 10 Schwestern mußten im Januar zwei, im Oktober abermals eine Schwester nachgesandt werden; die Kolonne hatte die angstvollen Tage in Eperies mitgemacht, konnte im Frühling den unaufhaltsam vordringenden Truppen nachziehen bis Sanok und dort einige Wochen ihre Arbeit tun, bis sie im Juni abgerufen wurde. Nach einer vierzehntägigen Pause, während der das evangelische Mädchenheim in Wien freundlichen Aufenthalt bot, wurde die Kolonne nach dem schöngelegenen Pörtschach am Wörthersee gesandt, woselbst Lazarette für Rekonvaleszente und erkrankte Krieger eingerichtet wurden, nach dem Leben in Galizien ein wahrhaft erquickender Aufenthalt. Während des Jahres wurde allen Schwestern der Kolonne ein Erholungsurlaub gewährt. — Die Kriegspflege in Falkenau wurde im Juni aufgelassen; demzufolge konnte die Gemeindepflege in Turn, wie auch schon vorher die in Warnsdorf wieder aufgenommen werden. Im Sanatorium Prag, sowie auf den Stationen Graz und Rothwasser wurden andauernd Verwundete verpflegt.

Das Leben im Diakonissenhaus nahm seinen ruhigen Fortgang. Die Zahl der Schwestern stieg von 37 auf 39 (8 Diakonissen, 28 Probe-, 3 Vorprobeschwestern). 4 Probeschwestern sind ein-, 2 ausgetreten. Dazu kommen 11 Hilfsschwestern und 4 Schülerinnen. — Der theoretische Kurs für Krankenpflege und Innere Mission war von 3 Schwestern, 3 „Tertiarierinnen" und 1 Kursistin besucht und wurde am Gründonnerstag durch die Prüfung beendet. Zwei der eben geprüften Hilfsschwestern übernahmen im Sommer Vertretungen, die eine im Grazer Pflegeheim, die andere in der Prager Gemeindepflege. Die Stationen Mährisch-Rothwasser, Graz, Pörtschach und Deutsch-Horschowitz wurden von der Vorsteherin besucht: der weiten Entfernungen halber konnte dies leider nicht so oft geschehen als wünschenswert wäre. Doch wurde durch eifrige Korrespondenz die Gemeinschaft allezeit aufrecht erhalten. — Das Altersheim in Deutsch-Horschowitz erhielt zwei neue Bewohnerinnen, auch mußte es — trotz des sehr beschränkten Raumes — wieder 20 Kindern als Ferienaufenthalt dienen, die in drei Abteilungen bei Kriegskost und frischer Luft sich prächtig erholten.

An dem Instruktionskurs für weibliche Jugendpflege (in Wien) beteiligten sich der Vorsteher, 5 Schwestern und eine Hilfsschwester. Herr Pfarrer Wolf hat dabei durch einen Vortrag über weibliche Diakonie die Grundgedanken über diesen Zweig der Inneren Mission klar und anregend mitgeteilt und dankbare, aufmerksame Zuhörer gefunden. Die Probemeisterin sprach vor einem größeren Kreise von jungen Mädchen über die Grundsätze bei der Berufswahl. Das Jahresfest wurde am 17. Oktober gefeiert, es wurde diesmal zum Abschiedsfest für den verehrten und geliebten Vorsteher, Herrn Pfarrer E. Wolf, der bereits am 1. November das Pfarramt Warnsdorf übernahm. Die Trennung war für beide Teile schmerzlich; verlor das Haus mit großer Trauer in Pfarrer Wolf seinen Gründer, Vorsteher, Seelsorger und Lehrer, so mag es auch dem Scheidenden nicht leicht geworden sein, ein Werk zu verlassen, dem jahrelang seine Liebe und Mühe, sein Sinnen und Beten und ein gut Teil seiner Zeit gewidmet war, das unter seiner Leitung Gottes Hilfe oft erfahren hat, gewachsen und aufgeblüht ist.

Schon im Sommer war von dem Oberstabsarzt, dem die Freiw. San.-Kolonne zugeteilt war, ein lobendes Schreiben über die Schwestern eingelangt, ihm folgte die Dekorierung der Feldschwestern. Kurz vor Weihnachten wurden auch die im Sanatorium mit der Verwundetenpflege beschäftigten Schwestern, Hilfsschwestern und freiwilligen Helferinnen — im ganzen 6 — mit dem silbernen Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Bei der schlichten Feier war außer dem Schwesternkreise auch der Vorstand anwesend.

Ausland

Italien. Die Katholiken in Italien zählen (wir entnehmen diese Angaben den klerikalen „Neuen Tiroler Stimmen") nach den soeben bekannt gegebenen Resultaten der Volkszählung vom Jahre 1911, 32,983,664 Angehörige (worunter 79,756 Ausländer) von der Gesamtbevölkerung von 35,597.784 Einwohnern. Protestanten gab es im genannten Zählungsjahre 123,253 (größtenteils in Piemont, Lombardei und Sizilien). Juden zählten 34.324, griechisch-„schismatische" 2200. Als atheistisch erklärten sich 874,532 Personen; 653.404 verweigerten die Angabe ihrer Religion oder ihrer religiösen Ideen. Einen Einblick in diese letzteren Zahlen gibt der „Osservatore Romano" vom 1. April mit dem Hinweis, daß gerade diejenige Gegend, in der die Arbeiterorganisationen am meisten Mitglieder besitzen, in der Emilia, auch die im Verhältnis zur Einwohnerzahl (2.764.133 wovon 2,352.698 Katholiken) höchste Zahl von atheistisch Erklärten (258,289) und Konfessionsunbestimmten (61,549) aufweist. Die Zahl der atheistisch Erklärten und Konfessionsunbestimmten sinkt in anderen Gegenden entsprechend der Abnahme der Mitgliederzahlen dieser (sozialistischen) Arbeiterverbände. In diesen Organisationen steckt also der Herd der Entchristlichung der Arbeiter."

Der Vatikan aber führt den Hauptkampf gegen die „protestantischen Sekten“ in Rom . . .

Außerdem auch gegen die Modernisten, obwohl gerade sie viele nachdenkende Arbeiter für Religion und Kirche zurückgewonnen haben. Der „Osservatore Romano“ vom 15. April teilt einen Erlaß des „heiligen Offiziums“, d. i. der obersten päpstlichen Regierungsbehörde mit, der lautet: „Die Generalinquisitoren haben am Mittwoch, 12. April 1916, folgendes Dekret erlassen: Die Zeitschrift mit dem Titel „Rivista di scienza della Religioni“ („Zeitschrift der Religionswissenschaft“), deren erste Nummer neulich in der Senatsdruckerei erschien, ist als Organ modernistischer Propaganda verdammt und es ist allen Gläubigen, besonders aber den Geistlichen, streng verboten, sie zu lesen oder darauf zu abonnieren oder daran mitzuarbeiten.“ Es scheint also, daß es in Rom immer noch „Modernisten“ gibt. Wer die Herausgeber der Zeitschrift sind, wird nicht gesagt.

Bücherschau

Kriegspredigten

Superintendent D. Cordes, Kriegsbrot. Predigten und Ansprachen aus dem ersten Kriegsjahr. Leipzig, Paul Eger. 257 S. 3 Mk.

Treffliche, gehaltvolle Predigten, mit feinem Verständnis meisterhaft ausgearbeitet, klar in der Gedankenführung, kernig im Ausdruck, jedem Suchenden gute, gediegene Nahrung bietend. Predigten dieser Art sind nicht umsonst gedruckt: sie bieten noch nach Menschenaltern unseren Nachfahren ein getreues Spiegelbild unserer großen Zeit.

Gustav Eichstädt, Glüh, und verlösche nie! Kriegspredigten für ländliche Gemeinden. 2. Folge. Leipzig, Paul Eger. 1,50 Mk.

Diese Dorfpredigten gehören zu den besten, die wir bisher vorgelegen haben: Alle eigenartig, kraftvoll, anfassend. Sie seien angelegentlich empfohlen, besonders auch für Lesegottesdienste.

Gottes Wort in Eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten und Kriegsbekenntnissen. 2. Folge, 6. Lieferung. Marburg, N. G. Elwert. 1 Mk.

Mit dieser Lieferung geht die 2. Folge dieses Werkes zu Ende. Es ist wenig Neues dazu zu sagen, da es nur ganz wenig neue Namen unter den Mitarbeitern zählt. Seinem Zweck als „Gedenkbuch“ würde es besser gerecht, wenn es in der angekündigten dritten Folge eine größere Anzahl neuer Prediger zu Worte kommen ließe. Wie die bisherigen Mitarbeiter mit dem Kriegserlebnis fertig wurden, wissen wir jetzt. Wir sähen aber gern auch noch in die Predigtarbeit anderer hinein. Zumal der Herausgeber sollte jetzt völlig hinter andern zurücktreten. Seine Art ist aus den mitgeteilten 25 Predigten hinlänglich bekannt. Mix

Felddivisionspfarrer Diebert, „Hie Schwert des Herrn und Gideons!“ Neue Folge der „Feldgrauen Predigten“. Leipzig, Krüger u. Co. 1 Mk.

Kraftvolle, entschieden zupackende Predigten, die sicher gute Wirkung getan haben und auch für uns daheim nützlich und gut zu lesen sind.

D. Paul Kirmß, Das Reich muß uns doch bleiben. 5. Reihe der Kriegspredigten. Berlin S. W. 11, Hutten-Verlag. 60 Pfg.

Kirmß hat uns immer etwas zu sagen und zumal diese Kriegspredigten sind reich an Gedanken und Kräften von nachhaltiger Wirkung.

Kunst

Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fritz Burger, München, in Verbindung mit den Univ.-Professoren Dr. Brinckmann-Karlsruhe Curtius-Erlangen, Egger-Graz, Grisebach, Herzfeld, Hildebrandt und Wulff-Berlin, Jantzen-Halle, Diez und Neuwirth-Wien, Pinder-Darmstadt, Graf Vitzthum-Kiel, Wackernagel-Leipzig, Weese-Bern, Willich und Oberbibliothekar Leidinger-München. Mit ca. 5000 Abbildungen. In Lieferungen im Abonnement Stück 1,50 Mk. Akademische Verlagsgesellschaft, Neubabelsberg.

Trotz des Krieges schreitet das große Werk rasch vorwärts. Neu erschienen sind die Lieferungen 20 bis 23. In Lief. 20 setzt Burger seine Darlegungen über die deutsche Malerei der Renaissance fort. Er weist besonders nach, daß die Tiroler Malerei der Renaissance von großer, den Rahmen der Provinzialkunst weit überragender Bedeutung sei. In Lief. 21 erörtert Graf Vitzthum die Malerei und Plastik des Mittelalters in Italien. Der spröde Stoff ist anschaulich und umfassend behandelt. Lief. 22 enthält das 2. Heft der antiken Kunstgeschichte von Curtius und zwar der altägyptischen, deren Streben zum Ungeheuren mit der Eigenart der Landschaft begründet wird. Lief. 23 bildet das 9. Heft der Studien von Wulff über die altchristliche und byzantinische Kunst. Hier wird vielfach Neuland erschlossen. Die reiche Ausstattung ist mit Sorgfalt und Sachkenntnis getroffen. Die Bilder sind wirklich Belege zum Text, niemals verwirrendes Prunkwerk, dabei mustergültig ausgeführt. So tritt es immer deutlicher zutage, daß das Werk eine Glanzleistung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte zu werden verspricht. Hermas

Zeitschriften.

Der Türmer, Kriegsausgabe. Herausg. J. E. Freiherr v. Grotthuß. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. Vierteljährlich 6 Hefte 4,50 Mk.

Die beiden Aprilhefte und das 1. Maiheft bieten wieder eine Fülle von Erörterungen über die brennendsten Fragen auf politischem, wirtschaftlichem, künstlerischem Gebiet. Ganz besonders eindringlichem Studium sei der Aufsatz des Herausgebers im 1. Aprilheft empfohlen: „Fragen an Deutschlands Zukunft“. In „Auf der Warte“ hält der Türmer nach wie vor scharfe Ausschau, und er nennt die Dinge, die er sieht stets beim rechten Namen. Mix

Westermanns Monatshefte. Maiheft. Braunschweig, George Westermann. 1,50 Mk.

Ganz prächtig ist die Plauderei Auguste Suppers „Im Schwabenland“, mit entzückenden farbigen Bildern von Fr. Felger, sehr eigenartig die Schilderungen des Arabers Said aus seinen Diensterlebnissen, tiefgrabend die Abhandlung Schians „Weltfriede und Sittlichkeit.“ Dazu Erzählung, Bilder, Rundschau und Kriegsberichte von Prof. Roloff.

Zur Reichsbuchwoche — Schickt Bücher ins Feld! — Wieder einmal ergeht der Ruf an unser Volk, nicht müde zu werden im Geben für unsere Soldaten draußen im Felde, die mit ihren Leibern einen Wall um das Vaterland bauen und im Kampfe mit einem übermächtigen Feinde Not und Entbehrung freudig ertragen. Längst ist ihnen der Krieg zum Alltag geworden, als nach kurzen Wochen frischen Daraufgehens die langen Zeiten zähen Feldbefestigungskrieges gefolgt sind. Da hat sich denn in dem Harren und Warten auf den Feind ein immer stärkeres Bedürfnis nach guten unterhaltenden oder belehrenden Büchern herausgestellt, die das blutige Kriegshandwerk für einige Stunden vergessen lassen. Jeder greift daher gern nach einem Buche, um sich wieder in frühere Zeiten zurückzuversetzen, Bilder der Heimat vor die Seele zu zaubern oder sich über die Vorgänge in seinem Berufe oder seiner Wissenschaft zu unterrichten. Darum schickt Bücher ins Feld! Aus allen Feldpostbriefen klingt diese Bitte heraus, und nie ist die Gelegenheit, ihr Folge zu geben, günstiger gewesen als gegenwärtig, wo der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten, eine Unterorganisation des Roten Kreuzes, eine Reichsbuchwoche ins Leben ruft, die vom 28. Mai bis 3. Juni dauert. Nur sollten diesmal nicht, wie das im Vorjahre zum Teil der Fall gewesen, alte zerlesene Bücher ihren Weg ins Feld nehmen, sondern, ausgehend von der Erkenntnis, daß für unsere tapfern Truppen im Felde das Beste gut genug ist, sollten neue Bücher gesandt werden, die in dieser Folge angezeigt und neben anderen in jeder Buchhandlung vorrätig sind, oder, wenn dies nicht der Fall, bei dem Verlag direkt bestellt werden können. Auf sie haben unsere Truppen doch wohl als Dank für ihre Arbeit ein Recht. Wer keine Lust oder Gelegenheit hat, selbst eine Auswahl zu treffen, kann auch Geldbeträge in jeder Höhe stiften, für deren gewissenhafte Verwendung und Abrechnung jede Buchhandlung den amtlichen Stellen gegenüber verpflichtet ist.

Inhalt: Exaudi. Gedicht. Von Marie Sauer. — Nacht und Sterne. Von Professor Niebergall. — Kriegsgebet. Von Eduard Maydolf. — Das deutsche Volkstum und die römische Kirche. Von Wolfhart. — Konfessionelle Hetzerei. — Wochenschau — Bücherschau

---

Bereits am 14. u. 15. Juni findet die Ziehung der 1. Klasse der 169. Königl. Sächs. Landeslotterie statt. Die Gewinnaussichten dieser beliebten Klassen-Lotterie sind die denkbar besten. Es empfiehlt sich, am Spiele dieser vom Staate garantierten Landeslotterie teilzunehmen und verweisen wir auf die in heutiger Nummer befindliche Anzeige der Staatlichen Lotterie-Kollektion von Martin Kaufmann, Leipzig, Windmühlenstr. 45, bei der Lose in allen Teilungen und in großer Nummerauswahl zu haben sind.

KALODONT Zahn-Crême und *Mundwasser*

Empfohlen zur

Reichsbuchwoche!

28. Mai bis 3. Juni 1916

aus dem Verlage von Arwed Strauch in Leipzig:

Wilm Heinrich Berthold. Allerlei von der 7jährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das neue Heimatland deutscher Jugend. Feldausgabe M. 2.–. Nach wenigen Wochen 2. Auflage. Empfehlende Besprechungen im „Kunstwart“, „Vortrupp“, „Volkserzieher“ usw.

Kameraden, hört! Kriegsvortragsbuch für soldatische Kreise. Inhalt: Vortrags-Dichtungen, Zwei-, Drei- und Einzelspiele humoristischer Art. Schattenspiele. Vorlesestücke. Lebende Bilder. Neue heitere Lieder nach alten Melodien. Preis M. 3.–. Ein Buch, wie es sich die Soldaten draußen, im Lazarett, im Soldatenheim, in der Ruhestellung und an der Front wünschen.

In Waffen und Wahrheit! Deutsche Kriegslieder 1914. –

Unerschütterlich bereit! Deutsche Kriegslieder 1914/15. Von Gustav Schüler. Zwei Bändchen kraftvoller und siegesfreudiger Kriegslieder, von denen sich viele zum Vortrag eignen. Preis jedes Buches 50 Pfennig.

Vom heiligen Abendmahl. Briefe an einen Offizier. Von P. Dr. Heber. Mit Bildern von Rud. Schäfer. Preis 50 Pfennig. Warmherzige Worte an Gebildete, bestimmt, mancherlei Bedenken zu beheben.

Altsachsenland. Von Frz. Blanckmeister. I. Erzählungen und Schwänke. II. Kultur und Sittenbilder. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Jeder Band, für sich abgeschlossen, mit guten Textillustrationen und Heimatsbildern von Prof. Müller versehen, kostet M. 1.50, gebunden M. 2.50. Ein Volks- und Hausbuch im Zeichen sächsischer Heimatkunst, wie selten eins geeignet zur Versendung ins Feld an sächsische Truppen!

Die Hauptsache! Sechs Kriegsaufsätze der Wartburg. Von Prof. Dr. Heinr. Wolf-Düsseldorf. Preis 75 Pfg. Der Verfasser behandelt in dem Büchlein in seiner bekannten, eigenen scharfsinnigen Weise die Friedensziele des deutschen Volkes, für gebildete Feldgraue ein Lesestoff eigenen Reizes.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I	1902	(vollständig)	2 M.
„ II	1903	ist vergriffen	
„ III	1904	(vollständig)	2 M.
„ IV	1905	„	2 M.
„ V	1906	„	2 M.
„ VI	1907	„	2 M.
„ VII	1908	„	2 M.
„ VIII	1909	„	2 M.
„ IX	1910	„	2 M.
„ X	1911	„	2 M.
„ XI	1912	„	2 M.
„ XII	1913	„	3 M.
„ XIII	1914	„	4 M.
„ XIV	1915	„	6 M.

Alle 13 Jahrgänge zus. M. 30.–.
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Für die fleischlosen Tage:
Kiste mit ca. 32 hochfein. Vollbücklinge M 5.25, Dose m. ca. 22 fst Vollbratheringe M 6.25, Postdose allerbeste Geleeheringe, fst. Schellfische in Gelee je M 7.—, Rollmops M 7.—, Bismarckheringe M 7.25, Kronensardinen M 5.50, alles in bester haltbar. Zubereitg., geg. Voreinsend., Nachn. 35 ₰ mehr, 10 Pfd.-Postkorb fein. zart. hannov. **Spargel** M 5.—, tägl frisch, direkt ab Anlage durch
Versandhaus **Frieda Nissen, Altona** (Elbe), Am Brunnenhof 11.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE
und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder
Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**
Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“
142 Seiten mit 300 Abbildungen
Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch
R. Voigtländers Verlag in Leipzig

20 Mark Verdienst per Woche
mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke. Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Königlich Sächsische
Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. Juni.
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	5.–	10.–	25.–	50.–

Staatliche Kollektion.
Martin Kaufmann,
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.